

Eberstadt - vom fränkischen Dorf zum Darmstädter Stadtteil

2. Geschichte seit der Eingemeindung 1937 bis heute

von Friedrich Wilhelm Knieß

Zu Beginn der Nazi-Diktatur hatten sich vor allem deren republikfeindliche, antimarxistische und antigerwerkschaftliche Tendenzen im Gemeindeleben bemerkbar gemacht und das Verbot demokratischer, sozialistischer und kommunistischer Organisationen nach sich gezogen. Wenige Jahre später wirkten sich schließlich die Wiederaufrüstung, die Siedlungspolitik und der Antisemitismus als bestimmende Kräfte örtlicher Ereignisse aus. Mit den Wiederaufrüstungsbestrebungen des Dritten Reiches steht gerade das zentrale Ereignis Eberstädter Ortsgeschichte aus den 1930er Jahren in einem unmittelbaren Zusammenhang: die 1937 vorgenommene Eingemeindung nach Darmstadt.

Nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1935 und dem damit verbundenen Beginn der Wiederaufrüstung waren die Reichsstatthalter aufgefordert, in ihrem Machtbereich alle verwaltungsmäßigen und liegenschaftlichen Hemmnisse zu beseitigen, die einer raschen Wiederaufrüstung im Wege standen. Welche Folgen sich hieraus für die alte und neue Garnisonsstadt Darmstadt ergaben, hat Reichsstatthalter Sprenger den Darmstädter Oberbürgermeister Otto Wamboldt in einer Ende 1935 erschienenen Denkschrift unumwunden darlegen lassen:



Heidelberg Landstraße um 1940 (Stadtarchiv)

wenn Darmstadt, wie abzusehen, in unmittelbarer Zukunft wieder Garnison werde, müsse es auch über Baulandreserven verfügen, die einen zeitgemäßen und damit kriegsgerechten Ausbau der vorhandenen Militäranlagen ermöglichen. Mit Rücksicht auf die alten Darmstädter Gemarkungsgrenzen sei dies aber nur zu gewährleisten, indem man die bis dato noch selbständigen Randgemeinden Arheilgen, Eberstadt und Griesheim nach Darmstadt eingemeinde. Der erzielte Geländegewinn könne später zudem der Förderung des nationalsozialistischen Siedlungswesens zugute kommen.

Obwohl es gegen den erklärten politischen Willen des Reichsstatthalters auf kommunaler Ebene kaum Einspruchsmöglichkeiten gab, konnte

sich Griesheim Dank besserer Beziehungen in der Nazi-Hierarchie und um den Preis vergleichsweise bescheidenerer Geländeabgaben am Flugplatz dennoch der vollständigen Eingemeindung entziehen. Die Eberstädter hingegen beschritten unter ihrem Bürgermeister Willi Madre zunächst den Weg der Totalopposition und fassten, kaum lag Wamboldts Eingemeindungsdenkschrift vor, einen Gemeinderatsbeschluss gegen das Vorhaben. Erst die von Reichsstatthalter Sprenger angeordnete Beurlaubung Bürgermeister Madres zu einem Lehrgang auf der Nazi-Ordensburg Vogelsang stiftete ein günstigeres politisches Umfeld. Madres Stellvertreter Heinrich Dächert IV. zeigte sich umgänglicher und nutzte den verbliebenen Spielraum, um noch einige Vergünstigungen für Eberstadt auszuhandeln. So wurden die Einwohner für eine Übergangsfrist von bis zu 10 Jahren von den Anliegerbeiträgen für den Straßen- und Kanalbau befreit, ferner verpflichtete sich die Stadt Darmstadt zur Verlegung einer neuen Kanalisation sowie zum Bau eines Schwimmbades. Der unter der Verhandlungsführung des Darmstädter Oberbürgermeisters ausgehandelte Eingemeindungsvertrag trat zwei Tage nach einer letzten Gemeinderatssitzung am 1. April 1937 formlos ohne Feierlichkeiten in Kraft.

Nach der vollzogenen Eingemeindung ließ auch die angekündigte Einbeziehung Eberstadts in die Wiederaufrüstung nicht lange auf sich warten: noch 1937/38 ist an der südlichen Gemarkungsgrenze vor Bickenbach mit dem Bau einer Heeresmunitionsanstalt (MUNA) begonnen worden, in der während des Zweiten Weltkrieges auch Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Zuchthaussträflinge als Arbeitskräfte zum Einsatz kamen. Durch die für den Bau der MUNA getätigten Geländeverkäufe an das Reich durfte sich der Darmstädter Stadtkämmerer über eine außerordentliche Einnahme von etwa 1 Million Reichsmark freuen. Der Siedlungsbau, welchen man mit der Eingemeindung ja in zweiter Linie zu fördern trachtete, ist zumindest im Bereich der Eberstädter Gemarkung nach 1937 nicht mehr über bescheidene neue Schritte hinausgekommen. So konnte die seit 1933 bestehende Eberstädter Siedlergemeinschaft ihren alten Bestand von 19 Siedlerstellen (Bellenweg und Kirchtanne) seit 1938 nur noch um wenige neue am Kiefernwald und am Randweg ergänzen.

Im Zuge der zentral gesteuerten Pogrome gegen die deutschen Juden im November 1938 ist am 10. November auch die 1914/15 errichtete Eberstädter Synagoge an der Modaubrücke von örtlichen SA-Trupps niedergebrannt worden. Wegen des gleichzeitig verübten Terrors gegen einzelne Mitglieder der jüdischen Gemeinde wurden die beteiligten SA-Männer nach Kriegsende vor Gericht gestellt und zu Haftstrafen verurteilt. Die nach den Novemberpogromen von 1938 einsetzende Verschärfung der Ausgrenzungspolitik gegenüber den Juden löste auch in ihrer Eberstädter Gemeinde eine neuerliche Ausreisewelle aus. Bevorzugte Zielländer waren nun die USA, die Niederlande, Palästina und Argentinien. Robert Hess ("Eberstadts jüdische Mitbürger") hat für die jüdische Gemeinde in den frühen 1930er Jahren noch eine Mitgliederstärke von 60-65 ermitteln können, durch die Auswanderungen ist diese Zahl bis 1939 auf 28 zurückgegangen. Von den in Eberstadt verbliebenen Juden sind schließlich 20 Opfer des Holocaust geworden.



**Brand in der Kirchgasse nach
Bombenangriff am 25. August 1944**

Aquarell von Heinrich Zernin
(Stadtarchiv)

Der Zweite Weltkrieg hat vor allem durch den Luftkrieg tief in das Gemeindeleben eingegriffen. So beklagten 1943 nicht nur die beiden Kirchengemeinden sondern auch einige Vereine das allmähliche Versiegen ihrer Veranstaltungen infolge der häufigen Luftalarme. Von den verheerenden Luftangriffen selbst blieb Eberstadt weitgehend verschont, gleichwohl kamen in der Nacht vom 25./26. August 1944 fünf Einwohner zu Tode, als ein fehlgeleiteter Bomberpulk seine Last in die Häuser der

Kirchstraße entlud. Ein gezieltes und schweres Bombardement richtete sich wenige Tage vor dem Einmarsch der US-Truppen gegen die kriegswichtigen Anlagen der MUNA, dies hatten auch die beiden zum Schutz der MUNA auf dem Eschelkopf errichteten Flakbatterien nicht verhindern können. Auch die unweit der MUNA gelegene, 1903 eröffnete Provinzialpflegeanstalt musste dem Krieg durch die Umwandlung in ein Reserve-lazarett Tribut zollen.

Zum Gedenken der dort bei Kriegsende Verstorbenen hat die Ortsverwaltung Eberstadt nach 1945 ein Ehrengräberfeld auf dem Eberstädter Friedhof angelegt. Die Besetzung des bereits vom deutschen Militär geräumten Ortes durch die US-Truppen am 24. März 1945 vollzog sich ohne vorangegangene Kampfhandlungen. In dem damit für Eberstadt frühzeitig zu Ende gegangenen Weltkrieg sind ca. 330 Gemeindemitglieder gefallen oder auf andere Weise gewaltsam zu Tode gekommen.

Vom demokratischen Neubeginn bis zum Modauhochwasser

Nach dem Ende der Nazidiktatur und dem Abtauchen ihrer örtlichen Repräsentanten aus der Öffentlichkeit war zunächst der rasche Aufbau einer politisch nicht diskreditierten Verwaltung vordringlich. Mit Wirkung vom 2. April 1945 setzte Oberbürgermeister Ludwig Metzger den Sozialdemokraten Fritz Dächert (1902-1963) als neuen Ortsverwalter in Eberstadt ein. Für den ehemaligen Reichsbannerführer und 1. Vorsitzenden des SPD-Ortsvereins seit 1929 sprach nicht nur seine ortsbekannte Unbeugsamkeit vor der NS-Diktatur, sondern auch die Verwaltungserfahrung, die er vor seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten als Leiter des Arbeitsamtes Bensheim gesammelt hatte. Fritz Dächerts Stellung an der Spitze der Ortsverwaltung erhielt später zusätzliches Gewicht durch seine Mitgliedschaft in der Stadtverordnetenversammlung (1948-63) und die Mitarbeit in deren Rechts-, Liegenschafts- und Bauausschüssen. Parallel zum Aufbau einer neuen Verwaltung etablierte sich unter der Aufsicht der US-Besatzungsmacht auch ein neues demokratisches Parteispektrum. Während sich die 1933 verbotene SPD weitgehend aus ihren Kadern der Weimarer Republik reorganisieren konnte, kam es auf der rechten Seite des bürgerlichen Parteispektrums mit der CDU und der FDP zu Parteineugründungen.

Der Erwähnung am Rande ist es sicherlich Wert, dass sich an der Gründung des CDU-Ortsvereins Eberstadt auch spätere Parteiprominenz beteiligte, wie etwa der spätere Außenminister Heinrich von Brentano und die spätere Ministerin im niedersächsischen Kabinett Maria Meyer-Sevenich. Die demokratische Erneuerung des Parteilebens ging einher mit dem Beginn eines pluralistischen Kulturlebens, das die ideologischen Zwänge des Nationalsozialismus wieder abgeschüttelt hatte. Auf der ersten öffentlichen Veranstaltung nach Kriegsende am 1. November 1945 im Bergsträßer Hof sprach Regierungspräsident Ludwig Bergsträßer über den "Weg ins neue Deutschland". Pfarrer Wolfgang Weißgerber lud für den 10. November zur Gründung einer "Evangelischen Jugendgemeinde" ein und schon am 17. November 1945 bahnte sich der erste Darmstädter Nachkriegsgrenzgang seinen Weg vom Böllenfalltor über den Prinzenberg nach Eberstadt. Der Beginn des ersten Nachkriegsschuljahres am 1. Oktober 1945 stand noch ganz unter dem Eindruck der Raumnot, da in die Eleonorenschule vorübergehend die Hautklinik des Stadtkrankenhauses eingezogen war. Die Eberstädter Jahnturnhalle wurde in der Nachkriegszeit zu einem gern gebuchten Ort für kulturelle Veranstaltungen jeglicher Art, weil in Darmstadt noch lange Mangel an geeigneten Veranstaltungsräumen herrschte.



Erster Spatenstich für den zweiten Bauabschnitt der Kirchtannensiedlung am 22.5.1949. Von links: Oberbürgermeister Ludwig Metzger und Bezirksverwalter Fritz Dächert.

Das 1945 demilitarisierte Gelände der MUNA wurde vom Land Hessen als seinem zwischenzeitlichen Eigentümer wieder an die Stadt Darmstadt zurückgegeben. Auf Vorschlag und Initiative des Ortsverwalters Fritz Dächert durfte die Liegenschaft seit 1946 zum Bau der Kirchtannensiedlung genutzt werden. Als "Anschub" für die geplanten Baumaßnahmen überließ Oberbürgermeister Metzger der Ortsverwaltung Eberstadt das gesamte Material der MUNA zur Ausschachtung und Wiederverwendung. Hieraus ist 1946-49 im Wesentlichen der erste Bauabschnitt der Siedlung mit 40 Siedlerhäusern am Stockhausenweg entstanden. Für den größeren, 1949 begonnenen zweiten Bauabschnitt, der die 14 Wohnblocks im Westen der Siedlung umfasste, legte die Bezirksverwaltung ein Selbsthilfe- und Sparprogramm vor, mit dem die jeweiligen Baukosten um etwa

ein Drittel gesenkt werden konnten. Wohnungssuchende mussten, um in den Besitz eines Mietvertrages zu gelangen, beim Hausbau selbst Hand anlegen, und die männlichen Einwohner Eberstadts waren aufgefordert, zwei Sonntage im Jahr unentgeltlich am Bau mitzuwirken. Ein öffentliches Sparprogramm aus monatlichen

Geldeinlagen der Eberstädter Bevölkerung beschaffte zudem liquide Mittel für den Wohnungsbau. Dieses mehrgleisige Selbsthilfemodell fand seinerzeit überregionale Beachtung und galt den Zeitgenossen als Lehrbeispiel eines wenn auch kurzlebigen, so doch ganz aus der Misere der Nachkriegsjahre geborenen Gemeinschaftsgeistes. Zur Zeit des Abschlusses der Bauarbeiten in der Kirchtannensiedlung im Mai 1958 war die Bevölkerung Eberstadts auf 16.000 Einwohner angewachsen, 1944 hatte man noch 9.000 Köpfe gezählt. Die Zahl aller schulpflichtigen Kinder sprengte die vorhandenen Raumkapazitäten, sodass 1957 Schichtunterricht in den Eberstädter Schulen eingeführt werden musste. Abhilfe schuf erst die 1958/59 an der Nußbaumallee errichtete Ludwig-Schwamb-Schule, die in erster Linie für den Nachwuchs aus der Kirchtannensiedlung vorgesehen war. Dank des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges während der 1950er Jahre konnte die Stadt Darmstadt in dieser Zeit auch ihren baulichen Verpflichtungen aus dem Eingemeindungsvertrag von 1937 nachkommen. Zuerst hat man zwischen 1954 und 1957 das Eberstädter Kanalnetz in einer Länge von insgesamt 29 km erneuert, die zugehörige Kläranlage tat ihren Dienst seit 1957, und mit dem 1957-59 errichteten Mühlthalbad des Architekten Ludwig Finkeissen erhielt Eberstadt auch noch das versprochene Schwimmbad.

Nach Fritz Dächerts Tod am 8. November 1963 ist Fritz Walter (1913-1989) zu seinem Nachfolger als Bezirksverwalter bestimmt worden. Mit seinem Amtsantritt im Frühjahr 1964 änderte sich zugleich der politische Status der Bezirksverwalter. Im Vorgriff auf eine 1968 erlassene Änderung der Hessischen Gemeindeordnung von 1952 verfügte die Stadt Darmstadt bereits 1964, dass die Stellung eines Kommunalbeamten künftig nicht mehr mit parteipolitischer Tätigkeit in der Stadtverordnetenversammlung vereinbar sei. Da Walter über Sitz und Stimme in der Stadtverordnetenversammlung verfügte, konnte er erst zum neuen Bezirksverwalter ernannt werden, nachdem er auf sein Mandat verzichtet hatte. Wie seine Vorgänger und Nachfolger widmete auch Fritz Walter große Teile seiner Amtstätigkeit der Förderung des Eberstädter Vereinswesens. Walter konnte diesem traditionellen Tätigkeitsfeld eine neue Qualität abgewinnen, indem er die Eberstädter Vereine 1967 von der Notwendigkeit zur Gründung einer vereinsübergreifenden Interessengemeinschaft überzeugte. Mit dieser neuen IG sollten die Vereine in die Lage versetzt werden, auch übergeordnete und damit kommunalpolitische Interessen vertreten zu können, wie dann beispielsweise bei den Diskussionen um die Errichtung einer Mehrzweckhalle im Hirtengrund geschehen. Eine ähnlich tragende Rolle übernahm in diesen Jahren der 1883 gegründete Ortsgewerbeverein Eberstadt, der in den folgenden Jahrzehnten gemeinsam mit der IG Eberstädter Vereine ein unverzichtbarer Bestandteil kommunalpolitischer Willensbildung neben den Parteien und ihren Stadtverordneten wurde. Insbesondere die seit Mitte der 1970er Jahre anhängige Beschlussfassung über eine Verkehrsberuhigung des Eberstädter Ortskerns haben die beiden Bürgergremien kritisch und fördernd begleitet.

In Fritz Walters Amtszeit fiel der 1965 in Darmstadt ausgerichtete Hessentag, von dem Eberstadt aber nur am Rande und zwar durch die außerplanmäßig in das Mühlthalbad verlegten Schwimmmeisterschaften der Hessischen Polizei betroffen war. Ältere Eberstädter werden mit dem Jahr 1965 jedoch nicht die Erinnerung an dieses Darmstädter Großereignis verbinden, sondern die sommerliche Hochwasserkatastrophe an der Modau in den Tagen nach Pfingsten. Tagelange Regenfälle vom 7. bis 9. Juni verwandelten den Bach damals in einen reißenden Fluss, der die Ortsmitte zu überfluten drohte. Feuerwehr und Technisches Hilfswerk waren im Einsatz, um in der Kirchstraße mit Sandsäcken ein Behelfsbett für die Modau zu errichten, gleichzeitig musste die Brücke an der Eschollmühle gegen den Wegriss durch Treibholz gesichert werden. An der behördlichen Abwicklung aller im Ortskern aufgetretenen Schadensfälle wirkte die Bezirksverwaltung längere Zeit als Gutachterkommission mit. Als Folge des Hochwassers wurde im gesamten Landkreis eine Regulierung und Begradigung des Modaubettes eingeleitet. Seit den 1970er Jahren wusste man um den kontraproduktiven Charakter dieser Maßnahmen für den Naturschutz und den Hochwasserschutz am Rhein. Im Zuge der Anlage der Modau-Promenade in den späten 1980er Jahren wurde daher auch mit einem Rückbau der Modaregulierung begonnen und die Renaturierung des Bachverlaufs eingeleitet.

Vom Bau der Satellitensiedlungen bis zur Modernisierung der alten Ortsmitte

Die entscheidenden Ereignisse der 1960er und 1970er Jahre haben sich aus Eberstädter Sicht zweifelsohne auf dem Bausektor abgespielt. Im Anschluss an die Vollendung der Kirchtannensiedlung, die ihre Entstehung eher der spontanen Ausnutzung eines Standortvorteiles denn der vorausschauenden Stadtplanung verdankte, wurde in diesem Zeitraum mit der gezielten Erschließung der Eberstädter Gemarkung für mehrere Großsied-

lungen begonnen, welche sich am Ende wie ein Ring um den alten Eberstädter Stadtkern legen sollten. Begonnen wurde mit dem seit 1958 in Planung befindlichen Viertel Eberstadt-Nordwest an der Reuterallee, für das die Stadt bereits in den 1950er Jahren planmäßig Grundstücke erworben hatte. Wo sich zuvor noch Kleingärten, Ackergelände und Streuobstwiesen erstreckt hatten, ist bis Mitte der 1960er Jahre eine komplett neue Siedlung aufgeführt worden, in einer Mischbauweise aus Einzelbauten, Reihenhäusern und zeilenförmigen Wohnblocks. Der straßenbaulichen Erschließung Eberstadt-Nordwests dienen die bis 1964 weitgehend fertiggestellte Reuterallee und die davon abgehenden Stichstraßen. Sie sind meist nach 1945 abgetretenen deutschen Ostgebieten benannt. Zur stadtplanerischen Einheit Eberstadt-Nordwest zählt ferner die an Heiligabend 1961 eingeweihte Christuskirche des Architekten Friedrich Söder. Die Notwendigkeit für ihren Bau ergab sich weniger aus dem Bau der angrenzenden Siedlung, als aus einer 1959 vorgenommenen Neugliederung der evangelischen Kirchengemeinde Eberstadt. Im Mai dieses Jahres wurden nämlich die nördlich der Pfungstädter- und Oberstraße wohnenden Gemeindeglieder aus der Zentralgemeinde ausgepfarrt und der neu begründeten Christuskirchengemeinde im Eberstädter Norden zugeordnet. Bei dieser Gelegenheit erhielt auch die alte evangelische Pfarrkirche ihren heute geläufigen Namen Dreifaltigkeitskirche. Unmittelbar hinter der Christuskirche beginnt das Gelände der Marienschwestern, die sich dort 1950/51 auf ererbtem Ackergelände niederließen. Aus bescheidenen Anfängen (Mutterhaus und Kapelle der Leiden Jesu, 1950-52) wuchs dort bis 1961 (Weihe der Jesu-Ruf-Kapelle) das Evangelisationszentrum "Kanaan" der seit August 1964 so genannten Oekumenischen Marienschwesternschaft.

Während die Bauarbeiten an Eberstadt-Nordwest gerade auf Hochtouren liefen, legte Oberbürgermeister Ludwig Engel am 9. Dezember 1963 den Grundstein für die Ostpreußensiedlung am Masurenweg, mit der das Eberstädter Siedlungsgebiet erstmals auf die westlich der Bahnlinie gelegenen Gemarkungsteile bei Pfungstadt hinübersprang.

Einen völlig anderen Zuschnitt als die genannten Siedlungen besaßen die im Wesentlichen vom Bauverein geplanten Siedlungen im Eberstädter Süden, die man, dem unprosaischen Planerdeutsch folgend, bis heute nur als Süd I, Süd II und Süd III bezeichnet. Mit ihrer Ausführung hielt auch der wirkliche Hochhausbau seinen Einzug in Eberstadt, wenn auch nicht in jenen gigantischen Ausmaßen, wie man sie aus der gleichzeitig in Darmstadt entstehenden Siedlung Neu-Kranichstein kennt. Die seit Mai 1965 rasch aufeinander folgenden Erfolgsmeldungen über die Fertigstellung bzw. den Baubeginn immer größerer Wohneinheiten in Eberstadt-Süd (Süd I zwischen Seeheimer und Heidelberger Straße im Mai 1965 rohbaufertig, vierzehnstöckiges Hochhaus Stresemannstraße 10 in Süd II im Oktober 1966 rohbaufertig, Süd III zwischen den beiden Bergstraßen als größtes zusammenhängendes Bauvorhaben des Bauvereins im Juni 1973 begonnen und Juni 1974 rohbaufertig) konnten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Aufbau der notwendigen Versorgungsinfrastruktur zeitlich weit hinter der Fertigstellung der reinen Wohneinheiten zurückblieb. Dieses Manko konnte erst das im Herbst 1971 rohbaufertige und Mitte 1972 eröffnete Einkaufszentrum (EKZ) zwischen Alter und Neuer Bergstraße beheben, in dem die Bewohner des neuen Stadtviertels erstmals zwei Supermärkte, ein Geschäftszentrum, mehrere Arztpraxen und Gaststätten vorfanden. Nachdem mit dem Gebäude Kirnberger Straße 27 im Jahr 1977 das letzte Hochhaus in Süd III fertig gestellt war, wie die meisten seiner Vorgänger übrigens in patentiert deutscher Plattenbauweise errichtet, kam der Siedlungsbau zunächst für längere Zeit zum Erliegen. Erst in der jüngsten Vergangenheit ist er mit der seit 1999 baureifen Erschließung des Gebietes am Wolfhartweg wieder in Gang gekommen.

Sanierung und Modernisierung der alten Ortsmitte

Seit etwa 1970 fand das stadtplanerische Interesse einen neuen Schwerpunkt in der Sanierung des bis dahin außer Acht gelassenen Eberstädter Ortskerns. Ein öffentlich geführter Diskussionsprozess um städtische Bebauungspläne und Sanierungsvorhaben kam in Gang, der sich über mehr als ein Jahrzehnt erstreckte, dem aber erst in den frühen 1980er Jahren konkrete Maßnahmen folgten. Eine von der Stadt eingesetzte "Projektgruppe Sanierung" stellte ihre Konzepte 1971 und 1972 auf Ausstellungen im Eberstädter Rathaus vor. Die erste Offenlegung der daraus resultierenden städtischen Sanierungspläne im Jahr 1974 führte zu hitzigen Diskussionen der Stadtplaner mit den Eberstädter Bürgervereinen. Es ging in diesen Debatten wie so oft um Geschosshöhen, das angemessene Verhältnis von öffentlichem zu privatem Raum und um die Größe der ausgewiesenen Gewerbeflächen. In seiner verabschiedungsreifen Form von 1976 trug der Sanierungsplan dann insbesondere den Bedenken gegen einen allzu weit gefassten Schutz des Ortsbildes Rechnung, da nach dem

Willen der Geschäftswelt und der Stadtplaner auch private Investoren für die Mitwirkung an der Modernisierung des Eberstädter Ortskernes gewonnen werden sollten. Sichtbares Ergebnis dieser Politik war das 1982-83 errichtete Wohn- und Geschäftszentrum "Modau-Promenade" an der Ostseite der Heidelberger Landstraße anstelle der abgebrochenen Häuserzeile um das ehemalige Haushaltswarengeschäft Hucke. Die Ortskernsanierung wäre jedoch ins Leere gelaufen, hätte sie sich aus Gründen der Verkehrsberuhigung, nicht annähernd mit dem Bau der Umgehungsstraßen B 3 (Karlsruher Straße) und B 426 koordinieren lassen. Insbesondere die Pfungstädter- und die Oberstraße trugen in den 1970er Jahren durch den Zulieferverkehr von der Autobahn in die Odenwaldgemeinden eine unangemessene und die Anwohner schädigende Verkehrslast. Nachdem sich 1980 in der Ober- und in der Mühltalstraße mehrere tödliche Unfälle ereignet hatten, mündeten die vorangegangenen Unmutsbekundungen der Bevölkerung über die ungenügende Eberstädter Verkehrssituation schließlich auch in Demonstrationen und Verkehrsblockaden. Für eine merkliche Entlastung des Nord-Süd-Verkehrs sorgte zunächst die am 26. Mai 1981 freigegebene Karlsruher Straße. Die Fertigstellung der für die Verkehrsberuhigung im Ortskern weit wichtigeren Umgehungsstraße B 426 im Süden Eberstadts ließ wegen zwischenzeitlicher Einsprüche der Natur- und Landschaftsschützer aber noch bis zum 8. November 1985 auf sich warten.



Blick vom Frankenstein auf Eberstadt-Süd und die Kirchtannensiedlung 1978 (Stadtarchiv)

Hinsichtlich der Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung stand man daher in Eberstadt noch ganz zwischen Hoffen und Bangen, als 1982 die Feierlichkeiten zum 1200-jährigen Stadtjubiläum stattfanden. Zum Festprogramm gehörten ein offizieller Festakt in Anwesenheit des hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner und die von den Vereinen getragenen Festwochen zwischen dem 5. August und dem 5. September. An das Jubiläumsjahr erinnert noch heute der am 22. August 1982 im Rathausgarten enthüllte Bronze-Eber des Bildhauers Gotthelf Schlotter. Zwei Jahre später erhielten die Sanierungsvorhaben neue Impulse durch die Einbeziehung Eberstadts in das von 1984-1996 laufende Landesprojekt "Einfache Stadterneuerung", wodurch aus Landesmitteln bis 1989 alleine 6,4 Millionen DM in die sich bis dahin auf 9,1 Millionen DM belaufenden Sanierungskosten flossen. Geförderte Sanierungs- bzw. Neubauprojekte waren u.a. die Platz-

gestaltung am Hilße-Eck, das Kinder- und Kulturzentrum Oberstraße 11-13, der Promenadenweg entlang der Modau (1981-1997), der neu gestaltete Rathausgarten und die Umgestaltungsmaßnahmen am Marktplatz und in der Schwanenstraße. Drei der zugehörigen Sanierungsmaßnahmen verdanken ihre Verwirklichung zudem der Mitwirkung der Eberstädter Vereinswelt: der Umbau der alten Brauerei Oberstraße 16 zum Haus der Vereine (fertiggestellt 1983), das seit 1983 vom Eberstädter Bürgerverein in Selbsthilfe verwirklichte Heimatmuseum in der Geibelschen Schmiede, Oberstraße 20, und die Restaurierung des Ernst-Ludwig-Saals in der Schwanenstraße (eingeweiht 1990). Als Stadtbaurat Wolfgang Rösch 1989 mit einigem Stolz auf die ersten Ergebnisse der Eberstädter Stadterneuerung zurückblickte, sah er allerdings hinter der positiven Veränderung des Ortskerns schon wieder dessen alte Probleme lauern: wie Rösch damals anmerkte, habe nämlich die neue Attraktivität der Eberstädter City einen Anstieg des "Ziel- und Quellverkehrs" in der Innenstadt zur Folge gehabt und damit die positiven Effekte der Umgehungsstraßen fast schon wieder zunichte gemacht. Dessen ungeachtet hat man kurz vor der Jahrtausendwende im Norden des Ortskerns noch zwei Projekte auf den Weg gebracht, die aufgrund ihrer verdichteten Geschäftsstruktur kaum etwas zur Verkehrsberuhigung in Eberstadt beigetragen haben können: der Umbau der alten Heag-Wagenhalle zur so genannten Markthalle und die im April 2000 von einem Eberstädter Privatunternehmer in der Georgenstraße eröffneten City-Arkaden. Im Gegensatz zu den City-Arkaden wartet allerdings die "Markthalle", ein Joint-Venture der Unternehmen HSE und Bauverein, bis heute auf ein tragfähiges, sich in der Realität bewährendes Geschäftskonzept, das dem Namen "Markthalle" gerecht würde.

Eberstadts Gegenwart zwischen sozialem Brennpunkt und IT-Center

Seit Mitte der 1990er Jahre konnte nicht mehr darüber hinweggesehen werden, dass sich die ehemaligen Vorzeigesiedlungen in Eberstadts Süden im Laufe der zurückliegenden Jahrzehnte zu dem entwickelt hatten, was man im modernen Soziologendeutsch gerne als "Sozialen Brennpunkt" bezeichnet. Man musste ferner zugehen, dass es diesen Stadtvierteln in der Tat an keinem jener Probleme mangelte, die der Begriff beschönigend zu umschreiben versucht: Mangelnde soziale Bindung und Kontrolle unter den Bewohnern, Jugendkriminalität und Vandalismus, Alkoholismus, Drogenprobleme und eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote von bis zu 23 Prozent. Auch die ausgiebigsten Diskussionen über die Gründe dieser Situation konnten freilich nicht zu einer generellen Lösung ihrer Ursachen vordringen. Dennoch hat man früh Einzelmaßnahmen ergriffen, die den schlimmsten Auswüchsen gegensteuern sollten. Der Bauverein als Träger leitete ein bauliches Erneuerungs- und Sanierungsprogramm ein, mit Hausmeisterdiensten, Bürgerbüros und Stadtteilpolizisten traten erreichbare Ansprechpartner in der Siedlung auf. Wie gravierend die Problemlagen dennoch waren, zeigte sich, als Eberstadt-Süd 1999 problemlos in das Bund-Länder-Programm "Soziale Stadt" aufgenommen wurde. Das Programm dient der Förderung so genannter Mikroprojekte, von denen man sich eine greifbare Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen in den sozialen Brennpunkten verspricht. Mit seiner Hilfe konnten in Eberstadt-Süd eine Suchtberatungsstelle, ein Mittagstisch für Kinder und junge Erwachsene und eine Jugendwerkstatt im ehemaligen Kasernengelände an der Grenzallee verwirklicht werden. Die Betreuung der Projekte liegt beim Sozialdienst der "Eberstädter Stadtteilwerkstatt". Letztere hat ihren Sitz seit 2004 in den Räumen der ehemaligen Gaststätte Rauchfang, wo man nach Kranichsteiner Vorbild in diesem Jahr auch ein Caritaslokal für schwangere Mädchen und Teenagermütter eröffnete.

In jeder nur denkbaren Hinsicht entfernt von den handfesten Problemlagen des südlichen Stadtrandes entstand in den 1980er und 1990er Jahren zwischen der Modau und der Pfungstädter Straße ein hochmoderner Gewerbepark für Unternehmen aus dem Bereich der Informationstechnologie. Mit der Anlage dieses Gewerbegebiets, zu dem auch Verwaltungs- und Betriebsgebäude der seit 1989 mehrfach umstrukturierten ehemaligen GOLDWELL AG gehören, schloss die Stadt Darmstadt gleichzeitig die seit den 1970er Jahren von ihr geförderte Auslagerung und Stilllegung alter Industrien aus dem Eberstädter Ortskern ab. Pilotunternehmen der neuen Entwicklung ist die zwischen 1984 und 1989 in zwei Abschnitten niedergelassene Software AG. Zu den Unternehmen, die der Software AG seit Beginn der 1990er Jahre folgten, gehören Computer Associates (1990) und die Sündorf GmbH (1991).

Auf seiner für Eberstadt reservierten Stadtteilseite resümierte das Darmstädter Echo am 30. Januar 2002, dass Eberstadt nach dem Abschluss der Ortskernsanierung und der damit einhergehenden Modernisierung nun an manchen Stellen selbst für Einheimische kaum noch wieder zu erkennen sei. Man kann diesem nostalgisch angehauchten Stoßseufzer kaum die Berechtigung absprechen, bedenkt man, wie verstörend sich

manch radikaler Eingriff in das traditionelle Ortsbild bei denjenigen auswirken musste, die die alten Winkel, Gassen und Fassaden noch so in ihrer Erinnerung tragen, wie sie sie aus ihrer Kindheit oder Jugend kennen. Mit Blick auf die denkmalpflegerischen und gemeinschaftsstiftenden Aspekte der Ortskernsanierung möchte man aber auch entgegenen, dass das alte Eberstadt erst durch die Mühle der Ortskernsanierung gehen musste, um an einigen seiner schönsten und liebenswertesten Stellen wieder als Ort eigener historischer Prägung kenntlich zu werden.



Geibelsche Schmiede in der Oberstraße, erbaut 1662

Die Hofreite wurde ab 1982 vom Eberstädter Bürgerverein denkmalgerecht in Eigenhilfe restauriert und ist seither ein Kulturzentrum in Eberstadt, insbesondere zur Eberstädter Kerb.